

Jonathan Kaplan

Die ‚kleinen Nazis‘ und die großen Diplomaten

Die Integration von ehemaligen Nationalsozialisten im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Deutschen Demokratischen Republik

Abstract

Numerous publications on the ‘Nazi’ past of the Foreign Office of the Federal Republic of Germany have led to political and historiographical discussions on efforts to come to terms with the ‘Nazi’ past in other German ministries and authorities. This article focusses on the Ministry for Foreign Affairs of the German Democratic Republic (GDR) and on the biographies of GDR diplomats who had been politically active in the ‘Third Reich’. In contrast to the ‘Nazi diplomats’ in the West German Foreign Office, who had actively participated in war crimes and were responsible for executing the ‘Final Solution of the Jewish Question’, the East German diplomats can rather be described as ‘little Nazis’. They had largely been ‘hangers-on’ of the ‘Nazi’ regime, meaning ‘just’ nominal NSDAP members or Wehrmacht soldiers. The biographical discussion focusses both on their activities during National Socialism and on the political developments of the post-war period. These developments allowed these individuals to pursue diplomatic careers in the socialist German state. Each biography tells of a personal reckoning with the past as well as of a national reckoning within the GDR regime, which had to integrate the ‘little Nazis’ into the new political system. Through the analysis of memoirs, investigations by the state security service, and other archival materials, the article demonstrates how former ‘Nazis’ explained their pasts and how they became loyal socialists.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mussten Millionen von Deutschen, die mit nationalsozialistischen Werten sozialisiert worden waren in den verschiedenen Besatzungszonen ein neues Leben anfangen. Die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) auf den Grundlagen von Marxismus-Leninismus und Antifaschismus, verkörperte einen Bruch mit der jungen nationalsozialistischen Geschichte und eine Abgrenzung von den politischen Entwicklungen in der Bundesrepublik (BRD). Die Führung der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) zusammen mit den zurückgekehrten deutsch-kommunistischen Exilanten formulierten eine sozial-politische Lösung für die sogenannte Umerziehung und Reorganisation der Gesellschaft in Ostdeutschland. Demnach war die Beseitigung der Überreste des Nationalsozialismus aus allen Ebenen des öffentlichen Lebens in der SBZ/DDR notwendig. Trotz der Entnazifizierungsprozesse, der daraus folgenden juristischen und politischen Maßnahmen gegen ‚Nazi‘- und Kriegsverbrecher und der Entfernung aktiver Nationalsozialisten aus dem öffentlichen Dienst, war schon von Anfang an klar, dass eine vollständige ‚Säuberung‘ der deutschen Gesellschaft unmöglich ist. Entsprechende politische und moralische Anpassungen wurden durchgesetzt, damit der Großteil der Deutschen an der neuen ideologischen Ordnung teilnehmen

könnte. So zum Beispiel wurde in der SBZ die National-Demokratische Partei Deutschlands (NDPD) im Jahr 1948 für die ehemaligen NSDAP-Mitglieder und Wehrmachtsoffiziere gegründet.¹ Auf diesem Weg konnten ehemalige Mitläufer der NSDAP zum Aufbau eines antifaschistischen, sozialistischen, friedliebenden deutschen Staates beisteuern. Die Beteiligung von Mitläufern des NS-Regimes, nomineller einfacher NSDAP-Mitglieder, der sogenannten ‚kleinen Pgs‘ und parteinahe Personen an diesem Prozess und ihre gesellschaftliche Integration in der SBZ/DDR waren also unvermeidbar und geregelt.

Im Gegensatz zur Lage in der Bundesrepublik, in der NS- und Kriegsverbrecher führende politische Positionen bekleideten, waren die ‚ehemaligen Nazis‘ in der DDR-Führung und im politischen Apparat lediglich „kleine Nazis“.² Als eine Art Gegenprogramm zu DDR-Kampagnen gegen ‚Nazis‘ in der Bundesrepublik, gab es mehrere westdeutsche Initiativen, um die Rolle dieser ehemaligen ‚Nazis‘ in der DDR zu zeigen.³ Auch nach der deutschen Wiedervereinigung beschäftigten sich zahlreiche Publikationen mit dieser Thematik.⁴ Eine der wichtigsten Stimmen im Kampf gegen ‚Naziverbrecher‘ in Nachkriegsdeutschland war Simon Wiesenthal. Er unterschied nicht zwischen der Bundesrepublik und der DDR. Deswegen, und wegen seiner zionistischen Haltung, wurde Wiesenthal in der DDR und im sozialistischen Block scharf kritisiert.

Im vorliegenden Artikel stelle ich Biographien einzelner Diplomaten der Deutschen Demokratischen Republik dar, die in der Zeit des ‚Dritten Reichs‘ politisch aktiv waren, und betrachte ihre Integration im neuen politischen System. Der Text basiert auf einem Kapitel meiner Dissertation über die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Arbeit des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der DDR (MfAA). Meine Untersuchung wird von früheren Forschungen inspiriert. Zunächst von der Forschungsarbeit der unabhängigen Historikerkommission, die die Forschung *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik* (ferner als *Das Amt* bezeichnet) über das Auswärtige Amt der Bundesrepublik im Jahr 2010 verfasste,⁵ sowie ebenso von weiteren Forschungsarbeiten über die NS-Vergangenheit von Ministerien und Behörden in West- und Ostdeutschland.⁶ Hier frage ich unter anderem, wie Personen mit

1 In seiner Diskussion zur Rechtsorientierung der politischen Parteien in Nachkriegsdeutschland verglich der Historiker Norbert Frei die NDPD mit der westdeutschen rechtsradikalen Deutschen Partei (DP) und mit dem Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE), vgl.: Norbert Frei, *Hitlers Eliten nach 1945 – eine Bilanz*, in: Norbert Frei (Hg.), *Hitlers Eliten nach 1945*, München 2003, 278.

2 Eine bekannte Erwähnung dieses Spruchs, vgl.: Freund der kleinen Nazis, in: *Der Spiegel*, Nr. 12/1992, 101. Über die Rolle ehemaliger Nationalsozialisten in der DDR-Führung vgl.: Jürgen Danyel, *Die SED und die ‚kleinen Pgs‘. Zur politischen Integration der ehemaligen NSDAP-Mitglieder*, in: Annette Leo/Peter Reif-Spirek (Hg.), *Helden, Täter und Verräter: Studien zum DDR-Antifaschismus*, Berlin 1999, 185; Jens Kuhle-mann, *Braune Kader. Ehemalige Nationalsozialisten in der deutschen Wirtschaftskommission und der DDR-Regierung (1948–1957)*, Universität Jena 2005.

3 Zahlreiche Broschüren zum Thema „Nazis in der DDR“ wurden vom Untersuchungsausschuss freiheitlicher Juristen (Ufj) herausgegeben, vgl.: Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen (Hg.), *Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen. Zielsetzung und Arbeitsweise*, Berlin-Zehlendorf 1959; Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen (Hg.), *Ehemalige Nationalsozialisten in Pankows Diensten*, Berlin (West) circa 1965. Das Braunbuch DDR wurde in den Achtzigerjahren veröffentlicht und 2009 wurde eine neue aktualisierte Ausgabe herausgegeben, vgl.: Olaf Kappelt, *Braunbuch DDR. Nazis in der DDR*, Berlin 2009.

4 Vgl.: Harry Waibel, *Diener vieler Herren. Ehemalige NS-Funktionäre in der SBZ/DDR*, Frankfurt am Main 2011; Detlef Joseph, *Nazis in Der DDR. Die deutschen Staatsdiener nach 1945 – woher kamen sie?* Berlin 2002.

5 Vgl.: Eckart Conze/Norbert Frei/Peter Hayes/Moshe Zimmermann, *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*, München 2010.

6 Einen Überblick zur gegenwärtigen Forschung zum Thema deutsche Ministerien und die nationalsozialistische Vergangenheit vgl.: Christian Mentel/Niels Weise, *Die zentralen deutschen Behörden und der Nationalsozialismus*. In: Frank Bösch/Martin Sabrow/Andreas Wirsching (Hg.), *Stand und Perspektiven der Forschung*; Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, Zentrum für zeithistorische Forschung Potsdam, München/Potsdam 2016.

nationalsozialistischen Erfahrungen, zum Beispiel ehemalige Mitglieder der NSDAP oder Soldaten der Wehrmacht, ihren Weg in den diplomatischen Kader der DDR fanden, sowie, wie (und ob) diese Vergangenheit und die Erfahrungen den beruflichen Werdegang der Diplomaten überhaupt beeinflusste. Die hohe Zahl von ‚Nazi- und Kriegsverbrechern im Auswärtigen Amt der Bundesrepublik führt zum unverzichtbaren Vergleich mit dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten Ostdeutschlands und zur Hauptfrage: Hatte das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR ein Problem mit ‚Nazidiplomaten‘ im gleichen Ausmaß wie das Auswärtige Amt der BRD? Deutlicher gefragt: gab es im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR ein Problem mit ‚Nazidiplomaten‘? Und falls ja, wie unterschied es sich von dem Problem des Auswärtigen Amtes in Westdeutschland? Nicht alle diese Fragen können in dem vorliegenden Text beantwortet werden. Jedoch beleuchten die ausgewählten Biographien zum einen die Herausforderungen des DDR-Regimes bei der Integration von ‚ehemaligen Nazis‘ im ostdeutschen auswärtigen Dienst, und zum anderen die persönlichen Überlegungen der Diplomaten über ihre nationalsozialistische Vergangenheit, die schließlich eine erfolgreiche diplomatische Karriere nicht verhinderte.

Während zahlreiche Diplomaten des Auswärtigen Amtes ihre alten Posten aus der Zeit vor dem Krieg zurückbekamen obwohl sie an der ‚Endlösung der Judenfrage‘ aktiv beteiligt waren, herrschte die Vermutung vor, dass ehemalige Diplomaten des nationalsozialistischen Auswärtigen Amtes ihre Karriere im Ministerium des Auswärtigen Angelegenheiten der DDR nicht fortsetzten. Laut *Das Amt*, lag die Zahl der ehemaligen Diplomaten des alten Außenministeriums, die nach 1945 in der SBZ/DDR wohnten, lediglich bei vierzehn.⁷ Andererseits verhinderte diese Tatsache die Beteiligung und Beschäftigung von Personen mit *anderen* politischen Erfahrungen aus der NS-Zeit im neugebildeten ostdeutschen diplomatischen Dienst nicht. Im Gegensatz zur DDR-Propaganda, die darauf bestanden, dass keine ehemalige NSDAP-Mitglieder die DDR in den ausländischen Vertretungen repräsentierten, lag die Zahl dieser Personen auf ca. zehn Prozent.⁸ Weil ich hier nicht alle Fälle von ‚ehemaligen Nazis‘ des MfAA ausführlich zeigen kann, wird in diesem Text eine Auswahl repräsentativer Biographien dargestellt. Der Fokus liegt auf zwei Biographien, die unterschiedliche Bewältigungen der NS-Geschichte in der DDR verkörpern. Die erste ist jene von Georg Dertinger, der erste DDR-Außenminister, und die zweite ist die Biographie von Gerhard Kegel. Im Fall Kegel erfahren wir auch mehr über die Arbeit Simon Wiesenthals bezüglich seiner ‚Jagd nach Nazis‘ in der DDR erfahren.

Georg Dertinger – der vergessene Außenminister der DDR

Georg Dertinger wurde am 25. Dezember 1902 in Berlin geboren. Erst nach seinem Rechtswissenschaft- und Volkswirtschaftsstudium trat er in die Welt der Medien als Volontär bei der *Magdeburger Zeitung* ein.⁹ Nach der Machtübernahme der

⁷ Vgl.: *Das Amt*, 360.

⁸ Nach statistischer Analyse von Jürgen Radde, ehemaliger DDR-Bürger und Bruder des DDR-Diplomaten Hans-Joachim Radde, über den außenpolitischen Apparat der DDR zwischen 1949 und 1971, vgl.: Die außenpolitische Führungselite der DDR: Veränderungen der sozialen Struktur außenpolitischer Führungsgruppen, Köln 1976, 125. Weitere statistische Daten über die sozialpolitische Herkunft von DDR-Diplomaten vgl.: Ronald Gebauer, *Cadres on the Diplomatic Stage: The Social Origins and Career Patterns of GDR's Ambassadors*, in: *Historical Social Research*, 36 (2011), 1, 311-320

⁹ Vgl.: Helmut Müller-Enbergs, Jan Wiegohs, Dieter Hoffmann (Hg.), *Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon*, Bd. 1, Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn 2001, 227-228.

NSDAP begann er für das Reichspropagandaministerium zu arbeiten.¹⁰ Nach einer Initiative des Auswärtigen Amtes und des Propagandaministers Joseph Goebbels wurde 1934 ein neuer deutscher Pressedienst gegründet: *Dienst aus Deutschland. Mitteilungen und Stimmen aus dem Reich*.¹¹ Dertinger, der in diesem Pressedienst arbeitete und für den politischen Bereich der Ausgabe verantwortlich war,¹² wurde später wegen ‚ideologischer Abweichung‘ kritisiert und von seiner Stelle entfernt, aber nur bis Mai 1935, als er erneut im Reichspropagandaministerium angestellt wurde. Laut seiner im Jahr 2005 vom Journalisten (und ehemaligen DDR-Bürger) Peter Joachim Lapp geschriebenen Biographie brauchten und nutzten „die Nazis [...] sein journalistisches Talent“.¹³

Nach dem Ende des Krieges trat Georg Dertinger der Christlich Demokratischen Union (CDU) bei und wurde schließlich zum Generalsekretär – und ab 1952 zum stellvertretenden Vorsitzenden – der CDU-Ost ernannt. In seinen Gründungsthesen bewahrte der CDU-Ostflügel die Verpflichtung zu den Werten des Christentums, des Antifaschismus und Antimilitarismus.¹⁴ Auf diese Weise konnte sich die konservativ-christliche Partei an die Staatsdoktrin der SBZ/DDR anpassen. Dertingers selbstverständliche Verbindung zur CDU begründete er mit seinen „christlichen Grundwerten“¹⁵ und in dieser ostdeutschen Version der Christdemokraten sah er sich als Pragmatist, der zwischen Christentum und Sozialismus vermitteln konnte.¹⁶ Im Oktober 1949 wurde Dertinger zum ersten Außenminister der Deutschen Demokratischen Republik ernannt. Diese Entscheidung der SBZ-Führung verwunderte, da Dertinger nicht der alten kommunistischen Elite entstammte. Seine Amtszeit widmete er der Lösung der ‚deutschen Frage‘, d. h. er bemühte sich, die Bedingungen für eine nationale deutsche Einheit zu schaffen.¹⁷ Dertingers politische Tätigkeiten brachten seine Karriere im MfAA und im DDR-System im allgemeinen zu Fall. Im Januar 1953 wurde Dertinger vom Ministerium für Staatssicherheit (ferner als MfS, oder die Stasi bezeichnet) wegen „Feindtätigkeit gegen die Deutsche Demokratische Republik im Auftrage imperialistischer Geheimdienste“ festgenommen.¹⁸ Es wurde behauptet, Dertinger führte und organisierte, sogar schon seit 1946, eine Verschwörungsgruppe, die Kontakte mit Westagenten pflegte. Laut Informationen, die die Staatssicherheit über Dertinger sammelte, nutzte er seine hohe politische Positionen als Generalsekretär der CDU um „Verbindungen zu den amerikanischen

10 Vgl.: Peter Joachim Lapp/Georg Dertinger, *Journalist – Außenminister – Staatsfeind*, Freiburg 2005, 36.

11 Der Politikwissenschaftler Hartmut Jäckel deutete an, dass *Dienst aus Deutschland*, „um ihm einen Anschein von Objektivität zu verleihen, nicht von Joseph Goebbels' Propagandaministerium, sondern von einem ‚Auslandspressebüro‘ herausgegeben, das dem eher blassen ‚Reichspressechef‘ Otto Dietrich“ unterstand, siehe: Hartmut Jäckel, *Schicksal: Georg Dertinger und die Seinen*, in: *Die Zeit* Nr. 9, 20. Februar 2003. Infolge dieser Reportage wurde ein Artikel von Heike Amos in der Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat im Jahr 2004 veröffentlicht, in dem, mehrere Passagen wörtlich übereinstimmen, vgl.: Heike Amos, *Der Außenminister, der in Ungnade fiel*, in: *Zeitschrift des Forschungsverbades SED-Staat*, 15 (2004), 3-16.

12 Vgl.: Lapp, *Georg Dertinger*, 38-39.

13 Ebd., 52.

14 Vgl.: Thesen zur Geschichte der CDU. *Dokumente der CDU*, (Bd. 1: 1945–1955), Berlin 1956, 8.

15 Lapp, *Georg Dertinger*, 71. Heike Amos beschrieb Dertingers Wesen als „christlich, elitär und kritisch [...]“. Ihn prägte ein nationales, aber auch soziales Bewußtsein“, Amos, *Der Außenminister*, 4.

16 Vgl.: Lapp, *Georg Dertinger*, 73

17 Über seine Reden und Aktionen zum Thema deutscher Einheit wurde in der DDR-Presse ausführlich berichtet, unter anderem in der Zeitung der CDU, *Neue Zeit*, vgl.: „Diplomaten des Friedens“, *Neue Zeit*, 25. Februar 1950, 1; „Jeder CDU-Mann ein Friedenskämpfer“, *Neue Zeit*, 4. Juni 1950, 1; „83 Prozent gegen Remilitarisierung“, *Neue Zeit*, 30. November 1950, 2; „Einheit – Sache der Deutschen“, *Neue Zeit*, 4. Dezember 1951, 1. Dertinger war auch eine der Personen, die für die Oder-Neiße-Grenzabkommen verantwortlich waren, die die Grenze zwischen der DDR und Polen sicherten, vgl.: „Regierung bestätigt Grenzabkommen“, *Berliner Zeitung*, 9. Juni 1950, 1-2.

18 MfS AU 449/54 Bd. 1, Haftbeschluß, 15. Jänner 1953.

Imperialisten und ihren Geheimdiensten [...]“ zu erstellen.¹⁹ Demnach bewarb er sich für die Funktion des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten, um die staatsfeindliche Tätigkeit zu vertiefen. Laut der Stasi-Ermittler bekam er diese wichtige Funktion in der DDR-Regierung lediglich „aufgrund seiner Parteifunktion“,²⁰ und nicht wegen seiner beruflichen Eignung. Im Obersten Gericht der DDR wurde Dertinger zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1964 wurde er begnadigt.²¹ Dertinger blieb in der DDR und arbeitete unter anderem für die katholische Kirche bis zu seinem Tod im Jahr 1968. Im Jahr 1990 wurde Dertinger rehabilitiert.²²

Die Vergangenheit im Auge des Betrachters

In Dertingers schon erwähnter Biographie beschrieb Peter Joachim Lapp den Charakter des Außenministers, dessen religiöse Identität und die beruflich-politischen Tätigkeiten vor und nach 1945 mit widersprüchlichen Attributen wie Empathie und Versöhnung. Um fair zu bleiben, soll auch bemerkt werden, dass von Dertingers nationalsozialistischer Vergangenheit und seiner Beteiligung und Verpflichtung gegenüber den Propagandabemühungen des nationalsozialistischen Regimes ganz bewusst die Rede ist: „Obwohl er nie ‚Parteigenosse‘ der NSDAP wurde, unterstützte er mit Artikeln und mit seiner leitenden Tätigkeit in einem NS-Pressedienst das Hitlerregime bis zum Ende.“²³

Lapp bemerkte in der Biographie auch, dass Dertinger wegen seiner „journalistisch-organisatorischen“ Tätigkeiten aus der Zeit des Dritten Reiches, in der DDR „belastet und deshalb erpressbar“ war.²⁴ Dertinger ist also laut Biographie nicht nur zum Opfer der Nationalsozialisten geworden, die sein ‚Talent‘ für die nationalsozialistischen Zwecke ausnutzten, sondern hauptsächlich und vor allem zum Opfer der DDR.²⁵

In den Untersuchungen der Staatssicherheit wurden Dertingers Tätigkeiten anders als in der veröffentlichten Biographie wahrgenommen. Dertingers Arbeit für unterschiedliche Zeitungen in den Dreißiger- und Vierzigerjahren wurden von der Staatssicherheit nicht als ein legitimer beruflicher Werdegang oder als eine Verwirklichung seines journalistischen Talents interpretiert, sondern als eine Tätigkeit in reaktionär-bürgerlich-kapitalistisch-nationalistischen Kreisen Deutschlands angesehen.²⁶ Ein weiteres Beispiel für die scheinbare Unangemessenheit Dertingers für eine wichtige politische Stelle in der DDR, taucht aus einem Stasi-Bericht vom August 1951 auf. Dieser bezeugt, dass Dertinger schon lange vor seiner Verhaftung im Jahr 1953 unter Verdacht stand. Im Bericht wurde die Meinung von Dertingers

19 Ebd.

20 Ebd.

21 Vgl.: MfS AU 449/54 Bd 30, „Abschrift Gnadenentscheidung“, 26. Mai 1964; „Dertinger begnadigt“, Neues Deutschland, 26. Mai 1964, 2.

22 Vgl.: Siegfried Bock/Ingrid Muth/Hermann Schwiesau (Hg.), DDR-Außenpolitik. Ein Überblick. Daten, Fakten; Personen (III), Lit Verlag, Berlin 2010, 297.

23 Lapp, Georg Dertinger, 12. Nach Angaben von Dertinger, die er mit den DDR-Behörden mitteilte, verweigerte er den Eintritt in die NSDAP, vgl.: MfS AU 449/54, „Bericht“, 31. Dezember 1952.

24 Ebd.

25 Ähnliche Stimmungen kamen in der Wendezeit auf. In der VIII. Tagung des CDU-Hauptvorstandes wurde Dertinger erwähnt als eine Figur die „neu und in einem objektiven Licht“ beurteilt werden sollte, und nicht wegen seiner nationalsozialistischen Vergangenheit, sondern wegen seines Opfers in der DDR, vgl.: Situation in unserem Land und in unserer Partei kritisch, aufrichtig, leidenschaftlich erörtert, in: Neue Zeit, 21. November 1989, 1-2. Seine positive Rolle in der CDU in den Nachkriegsjahren wurde wieder betont vgl. Zeitzeugen über den „CDU-Politiker: Engagiert für Einheit und gerechten Frieden“, in: Neue Zeit, 26. Januar 1990, 5.

26 MfS AP 63880/92. Schlussbericht, 22. Dezember 1953.

Westberliner Schwester hinsichtlich der politischen Überzeugung ihres Bruders während der NS-Zeit zitiert: „Der Herr Minister müsste nun eben mal mitmachen, nachdem er damit angefangen habe. Aber innerlich gehe er nicht einig mit dem Ost-Bolschewismus, er sei ja früher guter, treuer Nazi gewesen.“²⁷

Trotz der Aussage der Schwester und trotz anderer klarer Beweise, dass Dertinger ein (wenn auch relativ unbedeutender) Journalist und Mitarbeiter des Reichspropagandaministeriums vor 1945 war, finden sich in den Stasi-Vernehmungen fast keine Hinweise zu seiner ‚Nazi‘-Vergangenheit bzw. Kritik über seine nationalsozialistische Affinität. Seine größten Verbrechen waren die Kontakte mit den Westagenten und die folgende Feindschaft gegen die DDR. Und außerdem blieb der „treue Nazi“ noch weitere zwei Jahre in der Funktion des Außenministers.

Vom Fall Georg Dertinger kann man über die gesellschaftlich-politische Situation in der SBZ/DDR unmittelbar nach dem Ende des Krieges lernen, sowie über den Zweifel und die Unklarheit innerhalb der DDR-Führung bezüglich des Vertrauens in den Diener des alten Regimes. Wie in anderen Fällen von Diplomaten mit Erfahrungen aus der NS-Zeit, wurden ihre ‚braunen Flecken‘ aus ihren Lebensläufen ignoriert bzw. toleriert solange die entsprechenden Personen der sozialistischen politischen Linie treu blieben.

Gerhard Kegel – der einzige ‚Nazidiplomat‘ der DDR?

Im Gegensatz zu Dertinger spielte der langjährige DDR-Diplomat Gerhard Kegel eine wesentlichere politische Rolle vor 1945, da seine Karriere schon im alten Auswärtigen Amt begann. Gerhard Kegel wurde am 16. November 1907 in Preußisch-Herby in Oberschlesien als Sohn einer kleinbürgerlichen Familie geboren. Nachdem er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) gewesen war, trat er im Mai 1934 in die NSDAP ein und arbeitete als Korrespondent der *Breslauer neuesten Nachrichten* in Warschau.²⁸ Ab 1935 war Kegel in verschiedenen Abteilungen des Auswärtigen Amtes als Diplomat tätig. Unter anderem war er Mitarbeiter der Wirtschaftsabteilung der Moskauer Botschaft, Legationssekretär der handelspolitischen Abteilung in Berlin, Referent für wirtschaftliche Volkstumsfragen der Abteilung Deutschland, Mitarbeiter der handelspolitischen Abteilung, und Referent für Belgien, Frankreich, Luxemburg und die Niederlande. Im April 1943 trat Gerhard Kegel in die Wehrmacht ein.²⁹ Nachdem er aus der Kriegsgefangenschaft befreit wurde, kehrte Kegel nach Deutschland in die sowjetische Besatzungszone zurück, wo er in den Journalismus zurückwechselte und als stellvertretender Chefredakteur und später Chefredakteur der *Berliner Zeitung* arbeitete. Er war von 1949 bis 1952 Herausgeber dieser Zeitung, als er nach einer besonderen Genehmigung des DDR-Ministeriums des Innern (Mdi) in die politische Abteilung des MfAA eintrat.³⁰ Während seiner erneuten diplomatischen Karriere in der DDR war er unter anderem außenpolitischer Berater für Walter Ulbricht, Sprecher der DDR-Regierungsdelegation auf der Genfer Außenministerkonferenz der Großmächte und Mitglied der Westkommission und der Außenpolitischen Kommission beim Politbüro des Zentralkomitees der SED

27 MfS AU 449/54 Bd. 1, Ergänzungsbericht, 16. Januar 1953

28 Vgl.: MfS HA XX 5754.

29 Vgl.: PAAA M P16/2599, Personalbogen, 15. Mai 1973; vgl.: Biographisches Handbuch, Band 2, 493 ff.

30 PAAA M P16/2599, Brief der Hauptabteilung Personal des Ministeriums des Innern an Außenminister Dertinger, 3. Dezember 1949.

(Sozialistische Einheitspartei Deutschlands).³¹ Später war er auch ständiger Beobachter der DDR bei der UNO in Genf sowie in anderen internationalen Organisationen,³² wo „seine Tätigkeit [...] zur Stärkung der internationalen Autorität der DDR, insbesondere ihrer Position in den Vereinten Nationen“ beitrug.³³

Kegels Doppelleben und seine Haltung zur NS-Geschichte

In *Das Amt* wird Kegel als einer von den vierzehn Diplomaten von höheren Diensten des alten nationalsozialistischen Auswärtigen Amtes geführt, die nach 1945 in der SBZ/DDR lebten. Von denen war er allerdings der einzige, der eine diplomatische und politische Karriere sowie einen erheblichen politischen Einfluss im MfAA bzw. in der DDR ausübte.³⁴ Anscheinend wirkt Kegels Karriere erst als ‚Nazidiplomat‘ und dann als DDR-Diplomat außergewöhnlich. Und trotzdem, die Jahre, die Kegel im Auswärtigen Amt des ‚Dritten Reiches‘ verbrachte, wiesen eine Besonderheit auf im Vergleich zu anderen bekannten westdeutschen ‚Nazidiplomaten‘. Diese Besonderheit ermöglichte die Fortsetzung seiner politischen und diplomatischen Karriere in der DDR. Neben der vorherigen Zugehörigkeit zu den kommunistischen Kreisen der Weimarer Republik gehörte Kegel zu linksoppositionellen Zirkeln innerhalb des Außenministeriums – zur sogenannten „Roten Kapelle“.³⁵ Als Mitglied der „Roten Kapelle“ lieferte Kegel notwendige Informationen an die Russen über die militärischen, ökonomischen und politischen Maßnahmen und Absichten der deutschen Regierung.³⁶ Er betätigte sich derartig nicht nur während seines Dienstes in der Moskauer Botschaft. Kegel brachte sein Leben in Gefahr und setzte die oppositionelle Tätigkeit fort, auch als er wieder in Berlin saß.³⁷

Wie Gerhard Kegel als überzeugter Kommunist der „Roten Kapelle“ selbst seine besondere und zum Teil umstrittene Vergangenheit erklärte und wie er sich zum Thema nationalsozialistisches Erbe und zur NS-Vergangenheitsbewältigung in den beiden deutschen Staaten äußerte, spiegelt sich in seinen Erinnerungen wider. In der 1983 erschienenen Autobiographie beschäftigte sich Kegel mit seiner politischen Entwicklung sowie mit seinem schwierigen Weg in den diplomatischen Dienst im Außenministerium des ‚Dritten Reichs‘. Seine Rolle als „Kämpfer für Freiheit und Sozialismus in Europa“ in der Position eines vermeintlichen Dieners des „Tausendjährigen Dritten Reiches“ war für Kegel der Höhepunkt seines Lebens.³⁸ Er sah seine diplomatische Karriere im nationalsozialistischen Auswärtigen Amt von Anfang an als eine Mission, als Teil seiner Beteiligung am Widerstand gegen das Regime. Um sein Leben nicht in Gefahr zu bringen und die politischen Ziele der „Roten Kapelle“ verwirklichen zu können, erlaubte ihm die Gruppe das Eintreten in die NSDAP.³⁹ Kegel wurde NSDAP-Mitglied Nr. 3.453.917. Da die Mitgliedschaft in der national-

31 Vgl.: Wer war wer in der DDR, Bd. 1, 639–640.

32 Vgl.: Bernd Ispording/Gerhard Keipert/Martin Kröger (Hg.), Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes: 1871–1945, Band 2, Paderborn 2014, 493 ff.

33 PAAA M P16/2599, „Gespräch mit Genossen Gerhard Kegel über seine Verabschiedung vom MfAA“, 9. September 1976.

34 Vgl.: *Das Amt*, 360.

35 Ebd., 299. Vgl. PAAA M P16/2599, Lebenslauf, 16. Mai 1973.

36 Vgl.: MfS HA IX/11 FV 98/66 bd. 312; MfS AP567/56.

37 Vgl.: Regina Griebel/Marlies Coburger/Heinrich Scheel, Erfasst? Das Gestapo-Album zur Roten Kapelle. Eine Foto-Dokumentation, Halle/Saale 1992, 86

38 Vgl.: Gerhard Kegel. In den Stürmen unseres Jahrhunderts. Ein deutscher Kommunist über sein ungewöhnliches Leben, Berlin 1983, 5 ff.

39 Vgl.: ebd., 77.

sozialistische Partei auch in der Nachkriegszeit für Kegel eine politische und persönliche Belastung verkörperte, erhielt er im Jahr 1945 eine Bescheinigung von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) mit dem „Befehl“, seine Mitgliedschaft in der ‚Nazipartei‘ gemäß Original als „nichtexistent anzusehen“.⁴⁰ Trotz der offiziellen Bestätigung der SBZ sowie seiner eigenen Überzeugung wurde Kegel in der westdeutschen Propaganda und Presse und auch in der Literatur nach 1989 als ‚ehemaliger Nazi‘ benannt.⁴¹ Er war persönlich nicht überrascht, als er von der bundesdeutschen Presse und „einer zionistischen Organisation in Wien“ wegen seiner NS-Vergangenheit angegriffen wurde. Hier wies Kegel auf Simon Wiesenthal und die Broschüre des Bundes Jüdischer Verfolgter des Naziregimes“ hin, in der die Funktionen Kegels in der DDR beschrieben wurden, sowie, dass „er [...] zu den leitenden Berufsfunktionären der NSDAP [gehörte], und [...] Gauhauptstellenleiter in Württemberg [war]“.⁴² Auch nachdem die DDR nicht mehr existierte und auch wenn Kegels Tätigkeiten im Rahmen der „Roten Kapelle“ bekannt waren, setzte Wiesenthal seine Kampagne gegen Kegel fort.⁴³ Solche „Angriffe und Beschimpfungen des Klassenfeindes haben mich niemals gestört“, äußerte Kegel, aber „dass mir auch der eine oder andere alte Genosse mit Misstrauen begegnete, war für mich zwar erklärlich, jedoch schmerzlich“.⁴⁴

Es ist unbestritten, dass Kegels Erinnerungen subjektiv sind und den ideologischen Zwecken der DDR dienten. Trotzdem zeigen sie die Überlegungen aus der Nachkriegszeit eines – in seinen eigenen Augen – kommunistischen Außenseiters im nationalsozialistischen Deutschland. Kegels retrospektive Beschreibungen seiner Erfahrungen als Diplomat in Berlin der Vierzigerjahre und seine damalige Haltung gegenüber der verbrecherischen NS-Politik, d. h. der politischen Hetze gegen Juden, und anschließend die Judenverfolgung und -vernichtung, sind auch erwähnenswert. Eine Anekdote aus seiner Biographie verkörpert diesen spannenden Rückblick auf das Geschehen in ‚Nazideutschland‘: Wegen des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion musste Kegel aus Moskau nach Berlin zurückkehren. Er und die anderen remigrierten Diplomaten waren mit dem Mangel an freien Wohnungen in der deutschen Hauptstadt konfrontiert. Aus diesem Grund bot das Ministerium verschiedene Wohnungen an. Kegel sagte aus, dass viele Diplomaten sowie andere Mitarbeiter des „nazideutschen Außenministeriums“ in diese Wohnungen (in Kegels Worten Wohnungen aus „mörderischen Wohnungslisten“) einzogen. Aus diesen Erinnerungen kann man herauslesen, dass den zurückgekehrten Mitarbeitern des Auswärtigen Amtes die Tatsache bekannt war, dass die Wohnungen aus jüdischem Besitz waren und die ursprünglichen Bewohner ausziehen mussten.⁴⁵ Kegel, der ein solches Angebot in eine jüdische Wohnung einzuziehen, ablehnte, erklärte die damalige Situation in Berlin und schrieb

40 Ebd. Vgl.: MFS AP567/56, „Bescheinigung“, 25. Juni 1945. Ein wahrer Nachweis für diese Bestätigung ist im Fragebogen vom 18. November 1949 und 12. Mai 1973, in denen die Mitgliedschaft in der NSDAP vor 1945 nicht erwähnt, vgl.: PAAA M P16/2599.

41 Zum Beispiel in: Ehemalige Nationalsozialisten in Pankows Diensten, 47; Olaf Kappelt. Braunbuch DDR, 381; Harry Waibel, Diener vieler Herren, 1.

42 Die gleiche Sprache: Erst für Hitler – jetzt für Ulbricht. Pressekonferenz von Simon Wiesenthal am 6. September 1968 in Wien, Bonn 1968, 32-33. Detlef Joseph erwähnt den Fall Kegels neben anderen Persönlichkeiten, die von Simon Wiesenthal wegen deren Vergangenheit angegriffen wurden, vgl.: Detlef Joseph. Nazis in der DDR, 136-137.

43 Vgl.: Späte Vorwürfe erhoben, in: Neue Zeit, 3. August 1992, 4.

44 Kegel, In den Stürmen unseres Jahrhunderts, 78.

45 Über die Zusammenhänge zwischen den Deportationen von Juden und der Wohnsituation in Berlin, und spezifisch über die Umsiedler aus der Sowjetunion vgl.: Susanne Willens, Der entsiedelte Jude. Albert Speers Wohnungsmarktpolitik für den Berliner Hauptstadtbaubau, Berlin 2002, 226 ff.

über seine Kollegen wie folgt: „sie alle haben mit der Inanspruchnahme einer solchen Wohnung dazu beigetragen, den zwangsweisen Transport einer jüdischen Familie von Berlin nach Auschwitz und damit deren physische Auslöschung zu beschleunigen“.⁴⁶

Und wie war die Haltung Kegels zu den ‚echten‘ ehemaligen Nationalsozialisten in der Nachkriegszeit? In einem anderen Buch Kegels zur politischen Entwicklung in den deutschen Staaten beschäftigte sich der DDR-Diplomat hauptsächlich mit den Tätern des NS-Regimes sowie mit den juristischen Prozessen gegen ‚Nazi‘- und Kriegsverbrecher in der Bundesrepublik. Nachdem er die BRD wegen der Tätigkeiten vieler ‚ehemaliger Nazis‘ in ihrer Führungsspitze angriff,⁴⁷ kehrte Kegel in die DDR zurück, damit er zeigen konnte, wie wirkungsvoll der ostdeutsche Bruch mit der NS-Vergangenheit war: „In der Deutschen Demokratischen Republik – das können selbst ihre erbittertsten Gegner nicht leugnen – wird die nazistische und militärische Vergangenheit im Geiste der vom Potsdamer Abkommen gesetzten Rechtsnormen [...] bewältigt.“⁴⁸

Kegel beschäftigte sich also mit den Maßnahmen der DDR zur ‚Säuberung‘ des öffentlichen Dienstes und zur Bestrafung von ‚Nazi‘- und Kriegsverbrechern, Maßnahmen, die nach seiner Darstellung bereits 1950 abgeschlossen wurden.⁴⁹ Die für ihn angegebene Situation, in der viele „kleine Mitglieder der Nazipartei und sogenannte Mitläufer“ Teil der DDR-Gesellschaft waren, ignorierte Kegel nicht. Solchen Personen wurde angeboten, „ihre Fehler gutzumachen, sich zu bewähren und sich gleichberechtigt in einer neuen demokratischen Gesellschaft einzugliedern“.⁵⁰ Deswegen, so Kegel, war „das Problem der Bestrafung [von Nazi- und Kriegsverbrechern⁵¹] seit 20 Jahren kein Problem der DDR“.⁵² Dementsprechend erwähnte Kegel die zahlreichen parallelen Prozesse gegen ‚Naziverbrecher‘, die in der DDR stattfanden, obwohl es gelegentlich einzelne Fälle gab, bei denen freilich schwerbelastete Verbrecher unter falschem Namen in der DDR lebten.⁵³ Im Gegensatz zur Bundesrepublik, wo „die Mehrheit der Nazis [...] waren“,⁵⁴ kam die ‚Wiederverwertung‘ von Verbrechern des Nazi-Regimes in der DDR nicht in Frage. Die Personen, die sich durch eine „aktive Mitwirkung an der Vergiftung der deutschen Jugend mit dem Ungeist des Nazismus und Militarismus“ schuldig machten, hatten sich „für die Mitwirkung am demokratischen Erziehungswesen selbst disqualifiziert“.⁵⁵

Während die Leistung der DDR bei der Verfolgung und Aufdeckung von NS- und Kriegsverbrechern durch Veröffentlichungen und internationale Kampagnen nicht unterschätzt werden soll, war die DDR-Beziehung zu Wiesenthal und seiner Organisation angespannt. Wiesenthal und das Dokumentationszentrum wollten Nationalsozialisten vor Gericht bringen, egal ob sie nach dem Krieg in Amerika, in der Bundesrepublik oder in der DDR lebten. Anhang des Falles Gerhard Kegel sehen wir, wie wesentlich und erfolgreich die Arbeit von Wiesenthal gegen ‚Nazis‘ in der DDR war, und wie ernst sie in der DDR, und von den Diplomaten selbst, genommen

46 Kegel. In den Stürmen unseres Jahrhunderts, 272.

47 Vgl.: Gerhard Kegel. Ein Vierteljahrhundert danach. Das Potsdamer Abkommen und was aus ihm geworden ist, Berlin 1971, 114 ff.

48 Ebd., 115.

49 Ebd., 116.

50 Ebd., 116 ff.

51 Anm. d. Verfassers.

52 Kegel, 117.

53 Vgl.: ebd.

54 Ebd., 116.

55 Ebd., 117.

wurde. Wiesenthals Untersuchungen gegen die ‚Nazis‘ in der DDR wurden in Ostdeutschland negativ betrachtet, nicht nur wegen der möglichen Schäden der antifaschistischen Fassade der DDR, sondern auch, und vielleicht hauptsächlich, wegen seiner pro-israelischen zionistischen Haltung. Die Erwähnung von Kegel in diesem Text beabsichtigt nicht, ihn als ein ‚Naziverbrecher‘ zu charakterisieren. Ich zeige nur, wie er als Kommunist unter den ‚Nazis‘ ein Selbstbild eines Widerstandskämpfers erstellte, und wie diese außergewöhnliche Biographie zur antifaschistischen DDR-Staatsdoktrin anpasste.

Zwischen der NS-Vergangenheit und der sozialistischen Gegenwart

Weitere Lebensgeschichten von DDR-Diplomaten spiegeln die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Geschichte im MfAA wider. Wie Gerhard Kegel betonte, lernten die ehemaligen Mitläufer des nationalsozialistischen Regimes, unter denen Mitglieder der NSDAP, Mitglieder der Hitlerjugend (HJ) und anderer NS-Organisationen oder Soldaten der Wehrmacht, aus ihren Fehlern und konnten deswegen die DDR im Ausland vertreten. So war es der Fall bei dem letzten DDR-Botschafter in den USA, **Gerhard Herder** (Jg. 1928), der unter anderem auch Botschafter im Libanon und zwischen 1979 und 1983 ständiger Vertreter am UNO-Sitz in Genf war. Seinen Einsatz als Botschafter in den USA und Kanada begann er 1983.⁵⁶ Eine von Herders wichtigsten Pressekonferenzen als Botschafter in Washington D.C. fand am 10. November 1989 statt, in der er die Stellungnahme der DDR-Regierung über die historischen Ereignisse der vorherigen Nacht in Berlin – der Mauerfall – dem amerikanischen Publikum übermittelte.⁵⁷ In seiner Bewerbung aus dem Jahr 1953 für eine Stelle bei der Freien Deutschen Jugend (FDJ) teilte Herder seinen Lebenslauf den DDR-Behörden mit. Diese Unterlagen sammelte auch die Stasi, und nicht ohne Grund. Herder stammte aus einer NS-belasteten Familie, da sein Vater NSDAP-Mitglied und Wehrmachtssoldat war. Er selbst nahm am Krieg teil, als er mit 16 Jahren als Marinehelfer in der Marineflakabteilung 217 eingesetzt wurde.⁵⁸

Ferdinand Thun (Jg. 1921) war außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter der DDR in der Republik Iran und später wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung UNO und Ständiger Vertreter bei der UNESCO in Paris. Thun ist meinen Recherchen zufolge einer der wenigen DDR-Diplomaten, der sich freiwillig zur Wehrmacht meldete und der diese Tatsache nach dem Krieg nicht abstritt. Als Soldat wurde er zwei Mal an der Ostfront eingesetzt, erst im Unteroffizierslehrgang und später als Leutnant, nachdem er die Offiziersschule in Wünsdorf absolviert hatte. Während seines Militärdienstes war Thun Mitglied des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK) und des Reicharbeitsdiensts (RAD). Am 22. September 1943 gelangte er in sowjetische Gefangenschaft. Den „ersten Schritt zu seiner antifaschistischen demokratischen Umerziehung“ machte er im Bund Deutscher Offiziere. Eine SED-Mitgliedschaft wurde laut der Stasi wegen seiner „Herkunft“ abgelehnt, und er trat in die NDPD ein.⁵⁹ Anfang der Fünfzigerjahre stand Thun im „Verdacht

⁵⁶ Vgl.: Wer war wer in der DDR, Bd. 1, 530.

⁵⁷ Eine Videoaufnahme der Rede fand ich im Onlinearchiv des US-Amerikanischen Fernsehsenders C-SPAN, vgl.: East German Ambassador on Fall of the Berlin Wall. East German Ambassador Gerhard Herder delivered remarks on the November 9, 1989, www.c-span.org, 10. November 1989.

⁵⁸ MfS AJM 9214/78 Bd. 1. „Lebenslauf“, 26. Februar 1953

⁵⁹ Vgl.: Wer war wer in der DDR, Bd. 2, 1319. Vgl.: MfS AP15037/89 Auskunftsbericht über Thun, Ferdinand, 30. Juli 1965; MfS HA XX AP 72181/92 „Kurzbiographie“, 18. März 1981

der Agententätigkeit für den amerikanischen Geheimdienst“.⁶⁰ Der DDR-Funktionär Anton Ackermann verteidigte Thun, da er der Ansicht war, „dass Thun durchaus loyal arbeitet“.⁶¹ Gleichzeitig betonte Ackermann, dass man „auf keinen Fall seine Herkunft vergessen darf“.⁶²

Der Lebenslauf des DDR-Botschafters im Irak, **Hans-Jürgen Weitz**, der als Anhang der Pressemitteilung für seine Ernennung beigefügt wurde, porträtiert die berufliche Entwicklung des von seinen Vorgesetzten geschätzten Diplomaten: Der 1923 geborene Absolvent der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR studierte zusätzlich auch Geschichte und Orientalistik an der Universität Leipzig. Nach langjähriger lokalpolitischer Tätigkeit trat Weitz ins Außenministerium ein. Er war Generalkonsul der DDR in der Vereinigten Arabischen Republik (VAR) und „bekleidete verantwortliche Funktionen“ in der Abteilung arabische Staaten des MfAA.⁶³ Die veröffentlichte Biographie aus der Pressemitteilung zeigt nur einen Teil seines Lebenslaufs, selbstverständlich den ‚sauberen‘ Teil. Weitz’ Eintritt in die NSDAP am 1. September 1942 und die Zugehörigkeit zur Waffen-SS wurden ausgelassen.⁶⁴ Gemäß einer Veröffentlichung des westdeutschen Untersuchungsausschusses Freiheitliche Juristen (UfJ) veröffentlichte die Presse in der Bundesrepublik im Juli 1969 zahlreiche Berichte über Weitz.⁶⁵ In diesen Veröffentlichungen wurde behauptet, dass Weitz während der Vierzigerjahre im Panzer-Grenadier-Ausbildungsbataillon II b der Waffen-SS in Spreenhagen bei Erkner (an der Grenze zwischen Berlin und Brandenburg) als Sturmmann eingesetzt worden war. Es war für die Westpresse wenig verwunderlich, dass die DDR einen ‚ehemaligen Nazi‘ in ein Land als Diplomat schickte, „wo man [...] Gegner des Regimes – unter anderem Juden – öffentlich auf dem Marktplatz aufhängt“.⁶⁶ Unmittelbar nach dieser westdeutschen Veröffentlichung schloss die Hauptabteilung IX des MfS eine Überprüfung seines Falls aus. Die Stasi-Mitarbeiter fanden heraus, dass das Panzer-Grenadier-Ausbildungsbataillon II b nicht existierte, da zu dem entsprechenden Zeitpunkt nur das Ersatz Bataillon I der SS im Raum Berlin stationiert war. Außerdem wurde bestätigt, dass auch die veröffentlichten Zeitangaben über den Dienst Weitz’ in der SS der obengenannten Feststellung widersprechen: Die eigentliche Abteilung II b der Waffen-SS war für Personalfragen zuständig und hatte nichts mit dem Feldkrieg zu tun. Unterlagen über Weitz und seine Tätigkeit bei der Abteilung II b oder der Reichsfinanzschule in Oberbayern konnten von der Stasi nicht gefunden werden.⁶⁷ Der Stasi ging es nicht etwa darum nachzuweisen, dass Weitz *kein* SS-Mann war, sondern es reichte ihr zu beweisen, dass die veröffentlichten Berichte in der westdeutschen Presse falsch oder nicht zu einhundert Prozent korrekt waren. Darüber hinaus lässt sich die Tatsache, dass der DDR-Botschafter in Irak eine verdächtige Betätigung in der SS hatte, trotz der propagandistischen Bemühungen der DDR nicht leugnen.

60 MfS AOP 141/55, Vorgang „Adel“, 25. Juni 1951.

61 MfS AOP 141/55, Aktenvermerk, 27. August 1951.

62 Ebd.

63 PAAA MC2046/72, Curriculum Vitae, Hans-Jürgen Weitz, o. D.

64 Laut dem Braunbuch DDR trat er am 20. April 1942 in die NSDAP ein, vgl.: Olaf Kappelt, Braunbuch DDR, 565. Eine Überprüfung in der Abteilung XII des MfS und im Zentralarchiv brachte keine Unterlagen für diese Mitgliedschaft hervor, vgl.: MfS HA XX 5754.

65 Nach der Pressesammlung des Deutschen Instituts für Zeitgeschichte Berlin, vgl.: MfS HA IX/11 236/68 Bd. 2; vgl.: ‚DDR‘-Botschafter im Irak war Mitglied der Waffen-SS, in: Tagesspiegel, 18. Juli 1969; Spandauer Volksblatt, 27. Juli 1969, Die Welt, 18. Juli 1969.

66 Klaus Hermann, „Verwunderlich?“, Spandauer Volksblatt, 27. Juli 1969.

67 Vgl.: MfS HA IX/11 236/68 Bd. 2, „Überprüfung westlicher Pressemeldungen über angebliche Zugehörigkeit des DDR-Botschafters in der Republik Irak zur Waffen SS“, 24. Juli 1969.

Wolfgang Kiesewetter begann seine fast 40 Jahre dauernde Karriere im Dienste der DDR-Diplomatie im Jahr 1950 als Mitarbeiter im MfAA, kurz nachdem er zurück aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft nach Deutschland kam.⁶⁸ Im Laufe der Jahre wurde der 1924 geborene als Botschafter in die Vereinigte Arabische Republik, nach Schweden, Italien und Malta gesandt und hatte die Position eines Stellvertreters des Außenministers inne.⁶⁹ Kiesewetter wurde von Vorgesetzten im Außenministerium geschätzt und positiv beurteilt.⁷⁰ Er verfügte über umfangreiche Sprachkenntnisse, die er während seines Militärdienstes als Offizier in der Wehrmacht erworben hatte.⁷¹ Trotz seines Sprachtalents musste die Tatsache, dass Kiesewetter ein Offizier in der Wehrmacht war, von Seiten der DDR untersucht werden, um seinen Lebenslauf zu „säubern“. Im Schwerpunkt einer Untersuchung aus 1950 stand die Beziehung zwischen Kiesewetter und seinem Vater Albert Kiesewetter. Die Untersuchung sollte prüfen, „ob und in welcher Weise der Vater mit diplomatischen Kreisen des Naziregimes in Verbindung stand“.⁷² Das Untersuchungsergebnis des thüringischen Ministeriums des Inneren wies die vermeintlichen Kontakte und Verbindungen des Vaters mit Diplomaten des nationalsozialistischen Auswärtigen Amtes nach. Albert Kiesewetter, bis 1945 Mitglied ohne Funktion in der NSDAP, hatte persönliche und freundschaftliche Beziehungen zu einem Mitarbeiter der deutschen Gesandtschaft in Rumänien namens Martin (dessen kompletter Name den Akten nicht zu entnehmen ist). Martin und Vater Kiesewetter sandten ihre Söhne in die gleiche Internatsschule in Schleiz (Thüringen), wo sich die beiden Kinder anfreundeten. Außer dieser engen Kinderfreundschaft und einer späteren Begegnung zwischen Wolfgang Kiesewetter und dem Sohn Martins während des Krieges als Soldaten, „hat weder der Vater Kiesewetter noch sein Sohn Beziehungen zu diplomatischen Kreisen des Naziregimes gehabt“.⁷³ Die Stasi-Ermittler sammelten mehrere Aussagen, die den Charakter und die politische Zuverlässigkeit von Wolfgang Kiesewetter als junger Diplomat unterstrichen: Er wurde unter anderem als ein „aktiver Kämpfer für die demokratische Neuordnung Deutschlands“ charakterisiert.⁷⁴

Der „aktive Kämpfer“ Kiesewetter selbst verwies auf seine Vergangenheit. Laut seiner Aussagen wurde seine Mitgliedschaft im Deutschen Jungvolk (DJ) und der Hitlerjugend von seiner Tante und deren Mann beeinflusst. Im Jahr 1942 – im Alter von 18 Jahren – meldete er sich freiwillig als aktiver Offiziersbewerber für die Kriegsmarine. Das Ende des Krieges bedeutete für ihn nicht nur einen Bruch mit dem Hitlerregime, sondern auch einen Bruch mit seinen eigenen Vorstellungen des Faschismus. Eine neue Weltanschauung bot sich ihm dar, nämlich während der Zeit in der Antifa-Schule zwischen 1947 und 1948.⁷⁵

Die Geschichte von **Heinz Oelzner** (Jg. 1921), des DDR-Botschafters in Finnland und Dänemark, kann als eines von vielen anderen Beispiele von Lebenslaufälschun-

68 Vgl.: MfS AP 1418/66. „Kiesewetter, Wolfgang“, 23. November 1951.

69 Vgl.: Wer war wer in der DDR, Bd. 1, 649-650; Jürgen Radde. Der diplomatische Dienst der DDR. Namen und Daten, Köln 1977, 76-77.

70 MfS AP 1418/66, Beurteilung des Genossen Kiesewetter, 6. März 1962.

71 MfS AP 1418/66, Beurteilung, 15. November 1951.

72 MfS AP 1418/66. Schreibens von Käthe Blenkle, Ehefrau von Conrad Blenkle an Franz Aquillon, 24. Januar 1950.

73 MfS AP 1418/66. „Herr W. Kiesewetter“, 7. Februar 1950.

74 MfS AP 1418/66. Schreibens an das MfAA, Absender unbekannt, 1. Februar 1950.

75 Vgl.: MfS AP 1418/66. Lebenslauf, 7. Mai 1956; MfS HA IX/11 AK Nr. 237/82. Fotokopien von Kiesewetters Personalfragebogen der Gebietsführerschule der HJ in Bad Berka vom 17. März 1941, gefertigte Registrierungsunterlagen zur Erfassung ehemaliger Offiziere der faschistischen Wehrmacht vom 8. Mai 1945, 26. Februar 1982.

gen der DDR-Funktionäre gesehen werden.⁷⁶ Laut verschiedener Beurteilungen der MfAA- und SED-Spitzen hatte Oelzner eine erfolgreiche Amtszeit in den DDR-Auslandsvertretungen, wo er „intensive Arbeit für die Verwirklichung der Politik unserer Partei [und] für die Erhöhung des Ansehens unseres Staates“ leistete.⁷⁷ Erst in seinem Lebenslauf von 1953 erwähnte Oelzner seinen Militärdienst. Während seines Dienstes als Soldat wurde er schwer verwundet und musste nach Deutschland zurückkehren. Nach einem kurzen Schulbesuch und weil ihm „das Leben als Soldat nicht gefiel“ entließ ihn die Wehrmacht im August 1943 mit dem Dienstgrad Gefreiter, und er wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse, dem Sturmabzeichen und dem silbernen Verwundetenabzeichen sowie der Ostmedaille ausgezeichnet.⁷⁸ Seine politische Entwicklung begann ganz allgemein mit dem Eintritt in das Deutsche Jungvolk im Jahr 1934 und der darauffolgenden Mitgliedschaft in der Hitlerjugend sowie der Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront (DAF) zwischen 1936 und 1945. Obwohl Oelzner seit 1935 Mitglied der HJ war, sagte er aus, dass er damals praktisch „keinen Dienst mehr mitmachte“.⁷⁹ Das erklärte er nicht mit einer oppositionellen Haltung gegenüber den Ideen der HJ, sondern nur damit, dass er „kein Interesse mehr für den Dienst“ aufbrachte.⁸⁰ Eine gegnerische Einstellung zum Nationalsozialismus stellte sich erst bei ihm ein, nachdem er als Soldat die Zerstörung in der Sowjetunion mit ansehen musste. Er beschrieb dies in seinem Lebenslauf folgendermaßen: „[ich habe] am eigenen Körper verspürt – durch meine Verwundung –, daß man nicht ungestraft friedliche, arbeitsame Menschen überfallen kann“.⁸¹

In den letzten Jahren des Krieges meinte er, „verdichtete sich das Gefühl, dass der Weg des deutschen Volks unter Nazismus unrichtig und verbrecherisch ist“,⁸² besonders nachdem er dessen schrecklichen Ergebnisse in der Zerstörung der Stadt Dresden „durch amerikanische Terrorflieger“ erfuhr.⁸³

Wie in anderen Biographien von jungen Diplomaten, die zwischen 1925–1933 geboren wurden, zeigt das Leben von **Siegfried Bock** (Jg. 1926) die gleichen Überlegungen über und das gleiche Bedauern für seine Tätigkeiten als Jugendlicher im Dritten Reich. In seinem ausführlichen Lebenslauf erzählte Bock, dass er sogar mit zehn Jahren noch nicht HJ-Mitglied war. Erst als die Mitgliedschaft 1938 verpflichtend wurde, musste er in das Deutsche Jungvolk eintreten. Gegenüber dieser NS-Bewegung schrieb er, „stand ich mit sehr wenig Interesse [...], hatte keinerlei Funktionen inne und habe nur selten am Dienst teilgenommen“.⁸⁴

Erst 1941 wurde Bock in die HJ überführt. Dort fand er mehr Interesse an den Aktivitäten der Organisation und war Angehöriger der Nachrichtenabteilung im Funken und Fernsprechen. Zwischen 1942 und 1944, parallel zu den Aktivitäten in der HJ, gehörte er zu den Hauptscharführern der DAF. 1944 zog ihn die Wehrmacht zur Ausbildung in Plauen und dann nach Polen ein. Im April 1945 war er bereits Unteroffizier. Wegen seiner Erfahrungen im Krieg und später in der Gefangenschaft kam Bock zu der Überzeugung, „dass es notwendig ist, dass [er sich] mit ganzer

76 Motive für die Fälschung einer Biographie in der DDR waren nicht nur NS-Vergangenheit, sondern auch die Verschönerung von Widerstandsaktivitäten von gestorbenen und lebendigen Persönlichkeiten, vgl.: Frank Hirschinger, Fälschung und Instrumentalisierung antifaschistischer Biographien: Das Beispiel Halle/Saale 1945–2005. Göttingen 2007, 8 ff.

77 MfS BV Eft. AP 1030/87, „Beurteilung für den Genossen Heinz Oelzner“, 22. Dezember 1976.

78 Vgl.: MfS BV Eft. AP 1030/87, Ergänzung zum Lebenslauf, 6. Oktober 1953

79 Ebd.

80 Ebd.

81 Ebd.

82 Ebd..

83 Ebd.

84 MfS AIM 2936/58, Lebenslauf, 23. November 1953.

Kraft für den Aufbau eines neuen besseren Deutschlands einsetzen muss“, und trat im März 1946 in die KPD ein.⁸⁵ Trotz seiner Überzeugung stand Bocks Name in der Liste von „verdächtigten Nazis“ der HA IX/11, die aus einem Artikel der westdeutschen Illustrierten *Quick* vom Juni 1973 stammte. Die Liste enthält mehrere DDR-Diplomaten, darunter Gerhard Krause, Herbert Kröger, Kurt Nier und Hans-Jürgen Weitz. Im Fall Bock konnte die Untersuchung der HA IX/11 keine Hinweise auf seine NS-Vergangenheit finden,⁸⁶ und folglich hatten diese, wie sein Lebenslauf zeigt, keine Auswirkungen auf seine diplomatische Karriere.

Ein anderes Beispiel für die Wichtigkeit der politischen Familienhintergründe für die Stasi-Ermittler wird in der Geschichte des Leiters der DDR-Handelsvertretung und Konsul in Ceylon deutlich. Nach seiner Amtszeit untersuchten die Beauftragten der Stasi die Erfahrungen und Westkontakte von **Lothar Wenzel** (Jg. 1924), seit 1961 Mitarbeiter im MfAA, und dessen Frau, die vor 1945 aktiv im Bund Deutscher Mädel (BDM) und später in der Kulturabteilung des MfAA tätig war.⁸⁷ Beruflich wurde Wenzel relativ negativ von seinen Vorgesetzten beurteilt, weil entsprechende Erfahrungen in einer Auslandsvertretung vor seiner Nominierung fehlten. Auf Grund dieser unzureichenden Erfahrungen wurde vorgeschlagen, dass er in einer Botschaft in einem sozialistischen Land eingesetzt werden sollte.⁸⁸ Die Untersuchungen über das Ehepaar ergaben weder Verbindungen mit Westberlinern noch mit Westdeutschen noch mit Verwandten in der Bundesrepublik.⁸⁹ Andere Aspekte der Überprüfung des Hintergrunds beschäftigten sich jedoch mit Wenzels erweiterter Familie und deren beruflicher Entwicklung. Lothar, Sohn von NSDAP-Mitglied Paul Wenzel, war seit 1940 im Finanzamt Breslau-Mitte tätig. Zwischen 1942 und 1945 war Lothar Wenzel selbst im Kriegsdienst in der X. Luftwaffen-Felddivision sowie Gefreiter in der „faschistischen Wehrmacht“. Da er keine Zeit in Kriegsgefangenschaft verbrachte, war er nach dem Krieg Lehrer an der Volkspolizeischule in Berlin. Kurz danach fand er eine Stelle im Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel sowie im MfAA.⁹⁰ Eine ähnliche Untersuchung der Stasi vor Wenzels Nominierung zum Botschafter in Dänemark, die im Jahr 1983 stattfand, kam zu dem Ergebnis, dass es keinen Zweifel an der politischen Zuverlässigkeit des ehemaligen Luftwaffengefreiten und des Sohnes eines ‚Nazi-Funktionärs‘ gäbe.⁹¹

Zusammenfassung

Das Problem der Personalkontinuität und die Schatten der nationalsozialistischen Vergangenheit beschäftigten die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik. Im Fall der Außenministerien leugnete und verdrängte die Führung des Auswärtigen Amtes die NS-Belastung dessen Diplomaten und deren Teilnahme an Kriegsverbrechen. Die Diplomaten der DDR auf der anderen Seite waren ‚überzeugte‘ Antifaschisten und Widerstandskämpfer, auch wenn unter ihnen mehrere gab, die vor 1945 politisch aktiv im ‚Dritten Reich‘ waren. In

85 Ebd.

86 Vgl.: MfS HA IX/11 AS 236/68 Bd.1, *Quick*, Nr. 24, 6. Juni 1973, *Quick* Nr. 25, 14. Juni 1973.

87 Vgl.: Radde, *Der diplomatische Dienst der DDR*, 163; MfS AKK 9852/83, „Auslandseinsatz des Wenzel, Lothar als Leiter der Handelskommission der DDR in Ceylon“, 11. Mai 1965.

88 Vgl.: MfS AKK 9852/83, „Beurteilung des Genossen Lothar Wenzel“, 8. August 1964.

89 Vgl.: MfS AKK 9852/83, *Ermittlungsbericht*“, 24. Juli 1965.

90 Vgl.: MfS AKK 9852/83 *Auskunftsbericht über Wenzel, Lothar* 13. September 1966 sowie MfS HA XX AP 74746/92, *Kurzbiographie*, 9. Februar 1983.

91 Vgl.: MfS HA XX AP 74746/92, *Schreiben der Hauptabteilung II des MfS*, 1. März 1983.

den zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten zur Geschichte der deutschen Ministerien und Behörden setzen sich die Forscher*Innen auch mit verschiedenen Begrifflichkeiten der ‚NS-Belastung‘ auseinander. Im Fall der DDR-Diplomaten, und hauptsächlich im Vergleich zu den ‚Nazidiplomaten‘ im Auswärtigen Amt, ist die NS-Belastung weniger juristische, sondern eher eine politisch-moralische Belastung.⁹² Kehren wir zu Hauptfragen dieses Artikels zurück: Hatte das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR ein ähnliches ‚Nazi-Problem‘ wie das Auswärtige Amt der Bundesrepublik? Wie wirkten sich die nationalsozialistischen Erfahrungen der DDR-Diplomaten auf deren Integration im diplomatischen Dienst der DDR? Die Statistik zeigt, dass die Zahl der ‚ehemaligen Nazis‘ im MfAA deutlich niedriger war im Vergleich zur Zahl der ‚ehemaligen Nazis‘ im diplomatischen Dienst Westdeutschlands. Die Untersuchung der Integration von ‚kleinen Nazis‘ im MfAA deckt erst die ‚Wahrheit‘ hinter der ‚sauberen‘ antifaschistischen Fassade der DDR auf. Zweitens bringt diese Arbeit ernste persönliche Selbstüberprüfungen oder Selbstkritik der ‚ehemaligen Nazis‘ gegenüber deren Vergangenheit ans Tageslicht. Der Fall Georg Dertinger zeigt eine vermeintliche ‚Panne‘ beim Entscheidungsprozess in der Aufbauphase der DDR. Der berufliche Werdegang von Gerhard Kegel bewies auf der anderen Seite die Wesentlichkeit einer widerständischen Positionierung in einem Lebenslauf, um eine erfolgreiche Karriere in der DDR zu leisten. Auch die anderen Kurzbiographien weisen nach, dass eine Abgrenzung von der Vergangenheit und eine politische Überzeugung wichtig waren, für die Entwicklung einer politischen Karriere in der DDR. Trotz dieser Überzeugung, und trotz der Tatsache, dass diese Personen keine Kriegsverbrecher waren, wurden sie von der Stasi überwacht und überprüft, um das antifaschistische Profil der DDR zu festigen und zu sichern.

Das Ziel der vorliegenden Darstellung der DDR-Diplomaten ist nicht, diese Personen zu beurteilen. Obwohl die Fälle von ‚Nazidiplomaten‘ in der DDR auf der juristischen Ebene nicht vergleichbar sind mit jenen Fällen, die zum Beispiel in *Das Amt* angemerkt werden, zeigt die Gegenüberstellung, dass sich beide deutschen Staaten bzw. beide Außenministerien, mit ähnlichen Problemen auseinandersetzten. Die biographischen Unterschiede zwischen den westdeutschen und ostdeutschen Diplomaten verkörpern die Aspekte der Vergangenheitsbewältigung, die in diesem Text hervorgehoben werden sollen. Jede Lebensgeschichte eines Diplomaten erzählt nicht nur eine Biographie, sondern eine ostdeutsche Geschichte der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Die Haltung der DDR-Führung, des Ministeriums für Staatssicherheit und des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten gegenüber ‚ehemaligen Nazis‘ führte die politische Spannung zwischen antifaschistischen Idealen und post-nationalsozialistischer Realität deutlich vor Augen. Risse im antifaschistischen Auftritt der DDR, wie Diplomaten, die vom MfS wegen NS-Erfahrung unter Verdacht standen, gefährdeten die Existenz des „ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden“. Deswegen ist die Integration von ehemaligen Nationalsozialisten, die Überzeugung der DDR-Diplomaten von einem neuen Anfang, und die politische Tolerierung/Duldung der DDR-Führung von ‚braunen Flecken‘ im außenpolitischen Apparat wenig erstaunlich. Phänomene, die auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze verbreitet waren. Wie hatte die DDR ihr Problem der ‚kleinen Nazis‘ im MfAA gelöst? Äußerlich mit Lügen, Schönreden, aber hauptsächlich auch mit Propaganda gegen die ‚richtigen Nazis‘ in der Bundesrepub-

⁹² Mehr über die Frage von „NS-Belastung“ in der Forschung vgl.: Mentel und Weise, Die zentralen deutschen Behörden, 11.

lik. Eine Propagandastrategie, die Brüche in der öffentlichen Wahrnehmung lange Zeit verdecken konnte, die Biographien zeichnen – wie dieser Artikel zeigen konnte – differenzierter Bilder.

Jonathan Kaplan is a former Junior Fellow at the Vienna Wiesenthal Institute for Holocaust Studies (VWI), a fellow of the doctoral scholarship programme of the Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerk, and of the Richard Koebner Minerva Center for German History at the Hebrew University of Jerusalem. He submitted his dissertation to the History Department of the Free University of Berlin and is currently preparing it for publication along with various articles on German-Jewish relations in post-war Germany.

E-mail: jon.kap@gmail.com

Quotation: Jonathan Kaplan, Die ‚kleinen Nazis‘ und die großen Diplomaten. Die Integration von ehemaligen Nationalsozialisten im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Deutschen Demokratischen Republik, in: S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. Documentation. 7 (2020) 2, 66-81.

DOI: https://doi.org/10.23777/SN.0220/ART_JKAP01

S:I.M.O.N.– Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON. is the semi-annual open access e-journal of the Vienna Wiesenthal Institute for Holocaust Studies (VWI) in English and German.

ISSN 2408-9192 | 7 (2020) 2 | <https://doi.org/10.23777/SN.0220>

This article is licensed under the following Creative Commons License: CC-BY-NC-ND
(Attribution-Non Commercial-No Derivatives)

In appreciation to the Conference on Jewish Material Claims Against Germany (Claims Conference) for supporting this publication.